

Der Dämon und die Namen

Gogols narrative Theorie des Bösen

Es gehört zu den konstitutiven Merkmalen dichterischer Meisterwerke, dass sie eine Vielzahl von Sinnebenen bereithalten. Die grossen Texte der Weltliteratur von Shakespeare über Goethe bis Mallarmé beschäftigen die Interpreten bis heute. In einer sorgfältigen Untersuchung weist nun der Heidelberger Slawist *Urs Heftrich* nach, dass auch ein so oft gedeuteter Text wie Nikolai Gogols «Die toten Seelen» (1842) auf einem bisher unbemerkten Konstruktionsprinzip beruht. Heftrich begreift die «toten Seelen» als allegorische Darstellung einer Theorie des Bösen. Für Gogol ist das Böse gerade nicht offensichtlich – es verbirgt sich im russischen Begriff *poschlost*, der Nabokov in seinem Gogol-Buch zu einem berühmten Exkurs über das Triviale, Kleinliche, Verabscheuungswürdige angeregt hat.

Heftrich übersetzt *poschlost* ebenso überraschend wie überzeugend mit Hannah Arendts Konzept der «Banalität des Bösen». Genau diese Dämonie der Normalität liegt den «toten Seelen» zugrunde – Gogol präsentiert gewissermassen einen negativen Bildungsroman, in dem er die fatale Entwicklung seines Helden Tschitschikow nachzeichnet. Für Heftrich liegt der Schlüssel zur Deutung des ganzen Romans im elften Kapitel, in dem die Biografie des Protagonisten nachgereicht wird. Er erblickt in dem kurzen Lebenslauf den Sachbereich, der dem Bildbereich der Besuche Tschitschikows bei den einzelnen Gutsbesitzern zugeordnet ist.

Die fünf Gutsbesitzer sind demnach nicht als autonome Figuren zu verstehen, sondern als allegorische Verkörperungen von Tschitschikows eigenen Verfehlungen. Diese Laster sind allesamt Abwandlungen einer zentralen Sünde, die mit Gogols Sprachtheologie erklärt werden kann: Tschitschikow setzt sich in satanischer Vermessenheit an die Stelle des göttlichen Schöpfers, indem er aus einem blossen Namen einen Menschen schaffen will – er sammelt ja die unaktualisierten Registereintragungen verstorbener Leibeigener, um selber einen ökonomischen Vorteil zu erhalten. Mit diesem Entwurf aber übt Gogol – und das ist Heftrichs letzte Pointe – gleichzeitig radikale Selbstkritik an seinem schriftstellerischen Schaffen: Auch er schafft ja aus Namen quasiliebendige Figuren! Gogol erfährt mithin seine eigene literarische Imaginationskraft als dämonische Bedrohung – vor dem Hintergrund solcher

Selbstverdammung erscheint es nur konsequent, dass Gogol als Dichter verstummt ist und sich schliesslich in einer erbarmungslosen Askese zu Tode gehungert hat.

Ulrich M. Schmid

Urs Heftrich: Gogols Schuld und Sühne. Versuch einer Deutung des Romans «Die toten Seelen». Verlag Guido Pressler, Hürtgenwald 2004. 344 S., € 88.-.